

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

POLITIK

# Deutschland vom Pessimismus befreien

## Ökonomie, Moral und die Möglichkeiten der Politik: Ein ZEIT-Gespräch zwischen Horst Köhler und Helmut Schmidt /

\*Wilfried Herz\* \*Josef Joffe\*

Warum haben die Dänen und Holländer ihre Sache in Ordnung gekriegt, nicht aber die Deutschen und Franzosen? Wir müssen auf Politiker setzen, die sich bei ihren Wählern profilieren, indem sie Wahrheiten klarer ansprechen. Wirtschaft braucht ethische Fundierung. Unternehmertum ist Werteschaffen auf der Basis moralischer Werte. Deutschland ragt in kaum einem Bereich deutlich heraus. Im Automobilbau geht es zu Ende. Und sonst? Nichts mehr.

die zeit: Herr Köhler, der Weltwährungsfonds, den Sie vier Jahre lang geleitet haben, beschäftigt sich hauptsächlich mit Problemländern. Gehört Deutschland inzwischen dazu?

Horst Köhler: Deutschland hat schwere ökonomische Probleme, die aber gelöst werden können.

Die Weltwirtschaft, die sich in einem Erholungsprozess befindet, gibt Anlass zu Hoffnung. Erholung zeigt sich vor allem in den USA, starkes Wachstum in China, Indien, überhaupt in Asien. Nach einer langen Stagnation sehe ich Besserung in Japan. Russland hat robustes Wachstum, Lateinamerika stabilisiert sich, weil Brasilien und Argentinien wieder wachsen. Das weltwirtschaftliche Szenario ist insgesamt positiv.

zeit: Europa passt nicht in diese Reihe. Europa wächst nicht, Deutschland auch nicht.

Köhler: Europa wächst noch nicht

so, wie es könnte. Es gibt aber auch hier Ermutigung. Allerdings hinkt Deutschland hinterher. Aus weltwirtschaftlicher Sicht ist es nicht günstig, dass die USA im Wachstum vorlaufen, weil das die globalen Ungleichgewichte noch verschärfen könnte.

Helmut Schmidt: Wie lange kann sich Amerika das Doppeldefizit im Haushalt und in der Leistungsbilanz in der heutigen Größe leisten? Meine Antwort verschweige ich im Augenblick. Ich will erst einmal Ihre hören.

Köhler: Dieses Doppeldefizit ist ein Problem. Das werden auch die Amerikaner selber nicht wegdiskutieren. Aus weltkonjunktureller Sicht aber war es kurzfristig hilfreich, dass die Amerikaner eine aggressive Zinssenkungspolitik betrieben und mit massiven Steuersenkungen auch fiskalpolitisch die Wirtschaft stimuliert haben. Das zahlt sich jetzt aus. Ich hoffe auch, dass die Investitionen in den USA nachhaltig wachsen und so das Abflachen des Konsums kompensieren, das irgendwann kommen muss, weil die US-Haushalte auf der Basis hoher Verschuldung konsumieren.

Diese Entwicklung war hilfreich auch für den Rest der Welt. Denn die Europäer haben zur weltwirtschaftlichen Erholung bisher nur wenig beigetragen. Auf kurze Sicht will ich die Amerikaner also nicht nur kritisieren. Ich bin froh, dass die Weltwirtschaft nicht in eine tiefere Rezession geglitten ist. Das

haben die USA in gewisser Weise verhindert. Klar ist aber auch, dass Leistungsbilanzdefizite von fünf Prozent des Sozialprodukts nicht dauerhaft haltbar sind. Die Amerikaner brauchen täglich anderthalb Milliarden Dollar Kapitalimport. Deshalb müssen sie ihre nationale Ersparnis-Bildung stärken.

zeit: Der Aufschwung scheint aber eine jobless recovery zu sein.

Köhler: Das ist ein weiteres Problem, vor allem jetzt im Wahlkampf Bush - Kerry, der protektionistische Tendenzen verschärfen könnte. Würde weltweit Protektionismus aufkommen, müssten wir uns noch mehr Sorgen um die Weltwirtschaft und Arbeitsplätze in Deutschland machen. Neue Hindernisse im realen Güteraustausch könnten das globale Handels- und Finanzsystem in neue Turbulenzen bringen.

Schmidt: Ich stimme zu. Der Nettokapitalimport in die USA besteht zu einem Viertel aus der Ansammlung offizieller und privater japanischer Währungsreserven. Das ist höchst ungesund, und die Japaner sind freundlich genug, ihre Politik fortzusetzen. Sie exportieren nach wie vor wie die Weltmeister, haben einen riesenhaften Exportüberschuss, wofür sie nur Papier kriegen, das relativ geringe Zinsen trägt.

Die übrigen drei Viertel des Kapitalzuflusses in die USA kommen zum Teil aus versteuerter

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Kapitalbildung in Europa, zum großen Teil aus Russland, dort offensichtlich weitgehend unversteuert, und zum noch viel größeren Teil aus Lateinamerika, auch dort weitgehend unversteuertes Fluchtkapital. Amerika ist im Augenblick der große Saugschwamm für defraudantes Kapital. Wie lange kann das gut gehen?

Köhler: Kapitalflucht ist weltweit ein Problem, weil dieses Kapital nicht für Wachstum, Arbeitsplätze und soziale Sicherheit im Heimatland da ist.

Wenn wir Kapitalflucht und Steuervermeidung verhindern wollen, dürfen wir nicht übersehen, dass globale Regeln nur wirken, wenn in den Heimatländern eine Politik gemacht wird, die für Rechtssicherheit und stabile Investitionsbedingungen sorgt. Das erfordert solide Institutionen, also unabhängige Richter und Beamte, die wirklich dem Gemeinwohl verpflichtet sind. Das haben wir alle unterschätzt.

Schmidt: Das Problem ist nicht nur die fehlende Rechtsordnung, sondern auch die Existenz von Bermuda oder Zypern. Selbst wenn Russland ein funktionierender Rechtsstaat wäre, könnte niemand verhindern, dass etwa die Hälfte der Ölexporterlöse im Ausland stehen bleibt und steuerpflichtiges Einkommen daheim gar nicht erst entsteht.

zeit: Auch Deutschland gehört längst zu den Kapitalexportländern. Nicht Steuerhinterzieher, sondern Mittelständler exportieren ihr Kapital nach Polen oder Tschechien. Das hat nichts mit Unterschleif zu tun, sondern mit unseren ökonomischen Schwächen.

Köhler: Unternehmer, die im internationalen Wettbewerb überleben wollen, müssen ständig Kosten, Investitionsbedingungen, auch Bürokratiedichte vergleichen. In vielen anderen Staaten wie den EU-Erweiterungsländern sind die Investitionsbedingungen von der Kostenseite her besser. Auch bei Motivation und Ausbildung werden sie immer besser, sogar gleich gut. Folglich bedeutet der weltweite Vormarsch der Marktwirtschaft einen weiteren Vormarsch des Wettbewerbs.

Das muss auch kein Nachteil sein. Wenn die Polen fleißig sind und mithilfe deutscher Investoren ein Produkt herstellen, das sie auf dem Weltmarkt kostengünstiger anbieten, helfen sie sich nicht nur selbst durch Arbeitsplätze in Polen, sondern auch dem Konsumenten in Deutschland, der zu niedrigeren Preisen einkaufen kann. Das setzt wiederum Kaufkraft in Deutschland frei, die in neue Dienstleistungen und neue Produkte und somit Arbeitsplätze im eigenen Land fließen kann. Und genau darum müssen wir uns bemühen, vor allem mit technischem Fortschritt und Innovationen.

zeit: Es gibt auch einen nationalen Kapitalstrom von West nach Ost. Würde es den Deutschen besser gehen, wenn diese Form von "Sozialhilfe" nicht notwendig wäre?

Köhler: In Ostdeutschland wird viel mehr konsumiert als produziert, und der Ausgleich erfolgt über Transfers. Die Deindustrialisierung und damit der Verlust an Arbeitsplätzen ist dort sehr weit gegangen. Sie haben, Herr Schmidt, massiv das Konzept der Treuhandanstalt kritisiert. Im Nachhinein hatten Sie in gewisser Weise Recht. Aber der Prozess der deutschen Einheit war auch ohne

jedes Vorbild. Hinzu kommt: Die Einkommensangleichung in Ostdeutschland an westdeutsche Tarife und Einkommen ...

Schmidt: ... die Umstellung der Löhne eins zu eins ...

Köhler: ... lief der Produktivitätsangleichung weit voraus. Das vernichtet auf Dauer Arbeitsplätze in den neuen Ländern. Diese Schere muss durch eine stärkere produktive Basis in Ostdeutschland geschlossen werden.

Schmidt: Das ist nicht nur ein makroökonomisches Problem. Was in Ostdeutschland fehlt, sind Selbstständige, ob Handwerksmeister, Tante-Emma-Läden oder freie Berufe. Was müsste man tun, damit Leute den Mut finden, in Greifswald oder Chemnitz etwas anzufangen?

Köhler: Als Erstes das Übermaß an Regulierung, das Ostdeutschland praktisch übergestülpt wurde, signifikant zurückfahren. Wir brauchen eine Politik und dazu Förderprogramme, die das Selbstvertrauen der Menschen und so ihre Selbstständigkeit stärken. Diese Tradition gab es in der DDR nicht, das braucht Zeit, aber ohne Bevormundung. Andererseits dürfen wir auch die harten Fakten nicht vergessen.

Schmidt: Wir haben letztes Jahr an öffentlichen Geldern 83 Milliarden Euro transferiert, das sind über vier Prozent des deutschen Sozialprodukts. Und davon sind etwa drei Viertel "aufgegessen" - als Arbeitslosengeld oder Rente. Das schafft keine Dynamik, kann keine Dynamik schaffen.

Köhler: Ich war verblüfft, mit welchem Optimismus Polen,

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Tschechien, die Slowakei an EU-Erweiterung und Euro herangehen: Freiheit ist prima, wir wollen wirtschaftlich stark werden, den Euro übernehmen. In Deutschland wirken die Diskussionen manchmal verkrampft. Man sieht alles etwas negativer. Diesen pessimistischen Unterton in der Republik zu ändern ist eine wichtige Aufgabe, die weit im Außerökonomischen liegt.

zeit: Herr Köhler, Sie haben vor kurzem gesagt, dass Deutschland noch "vor weiterem schwierigen Wandel" stehe. Welcher wäre das?

Köhler: Ich denke, das sollte zuerst Herr Schmidt beantworten.

zeit: Geben Sie einen Tipp, rein konzeptionell.

Köhler: Wir werden nicht darum herumkommen, die Eigenverantwortung und auch Risikobereitschaft der Deutschen zu stärken. Damit rede ich nicht der Kürzung staatlicher Solidarleistungen das Wort. Wir müssen das Sozialsystem anpassen an seine Finanzierbarkeit. Das heißt: Es ist umso besser finanzierbar, je mehr Wachstum es gibt, also: eine moderne Wachstumspolitik, die die Vorteile der Globalisierung nutzt, aber gleichzeitig in Deutschland für eine gesunde Heimatbasis sorgt, vor allem für mittelständische Betriebe.

Schmidt: Warum haben die Holländer, die Dänen, die Schweden ihre Sache in Ordnung gekriegt, nicht aber die Deutschen und Franzosen?

Köhler: Es ist kein Zufall, dass das kleine Länder sind. Vielleicht glauben die so genannten Großen, auch Frankreich und Italien, sie seien dem internationalen Wettbewerb weniger ausgesetzt.

Bloß zählt in der Globalisierung nicht die Größe, sondern die Geschwindigkeit der Anpassung und der politischen Prozesse. Den kleineren Ländern fällt es leichter, Vorteile aus der Globalisierung zu ziehen.

Schmidt: Ich will etwas sagen, was Sie wohl nicht sagen wollen: Das Tempo in Amsterdam, Kopenhagen oder Stockholm hängt damit zusammen, dass die politischen Klassen dieser kleinen Länder in der Zusammenarbeit mit den Unternehmern und Gewerkschaften einfach eine Nummer besser sind als die Deutschen.

Köhler: Mein Punkt ist folgender: Ich traue den Deutschen immer noch viel zu. Es hängt davon ab, wie man sie anspricht und fordert. Nach 1945 haben sie es doch auch angepackt. Wir brauchen neue Gründerjahre. Die Situation heute ist keine Nachkriegssituation. Wir kämpfen mit einem Wohlstandsphänomen. Behäbigkeit aber kann man sich in einem unglaublich schnellen globalen Wettbewerb schlecht leisten.

zeit: An welchen Schrauben könnte oder müsste man drehen, damit sich das Verhalten der heutigen Deutschen ändert?

Köhler: Ein Beispiel ist der heutige Föderalismus, dessen Entscheidungsprozesse zu langsam sind. Bei den kurzen Wahlzyklen mit vielen einzelnen Wahlen auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene rückt das Kurzfristige in den Vordergrund. Politiker werden ständig gezwungen zu sagen: "Von mir kriegst du mehr." Nicht buchstäblich gezwungen, aber sie wollen ja wiedergewählt werden. Wir müssen auf eine Politikergeneration setzen, die sich bei ihren Wählern profiliert,

indem sie Wahrheiten klarer anspricht. Sie sollte dabei auch in der Lage sein, die Langfristigkeit der Probleme zu erklären. Dieses Erklärungsdefizit ist ein Grund für den quälend langsamen Reformprozess. Und wenn ich doch als Bundespräsidenten-Kandidat sprechen soll ...

zeit: ... nicht als Kandidat, als Ökonom ...

Köhler: ... dann kann ich auch als Ökonom nur auf meinen Grundoptimismus zurückkommen. Die Menschen reagieren positiv, wenn man sie ernst nimmt, also ehrlich ist und die Diagnose nicht verschleiert.

Schmidt: Neulich hat mich ein deutscher Bundesminister gefragt, an welchen deutschen Banker er sich Rat suchend wenden könne. Wir sind die Großbanken durchgegangen, und dann habe ich gesagt: "Gehen Sie zu Heinrich von Pierer, das ist zwar kein Banker, aber ein anständiger Kerl, und außerdem versteht er genug vom Kapitalmarkt." Was halten Sie von den deutschen Großbanken?

Köhler: Der gesamte deutsche Finanzsektor durchläuft einen notwendigen Strukturwandel. Wichtig scheint mir daher, dass die Basis jeglichen Finanzgeschäfts nicht ignoriert wird: dass Kunden Menschen sind. Der Computer kann auch im Management von Banken den Unternehmergeist nicht ablösen. Banking hat mit Technologie und Menschen zu tun. Beim Blasen-Boom der neunziger Jahre glaubten Investment-Banker an Renditen von 50 und mehr Prozent. Doch sagt der gesunde Menschenverstand, dass man nicht jahrelang 50 Prozent kriegen kann, wenn die Realwirtschaft gerade mal um ein, zwei Prozent wächst.

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

zeit: Wie schaffen wir Realwachstum?

Köhler: Wir müssen den Reformprozess vertiefen, verbreitern. In Deutschland ist etwas mit der Agenda 2010 in Gang gekommen. Ein mutiger Schritt, aber nur ein erster. Jetzt kommen andere, weitergehende Vorschläge - von der Union, der FDP. Ich bin optimistisch, weil ein Gärungsprozess für Reformen entsteht, ausgelöst durch Arbeitsmarktkrise und Wachstumsschwäche. Immer mehr Deutschen wird bewusst, dass wir nicht gefeit sind gegen eine langjährige Stagnation, dass wir es aber schaffen können, wenn wir die Weichen richtig stellen.

Schmidt: In Japan sind es beinahe zwanzig Jahre gewesen.

zeit: Ist es in dieser Krise gut, dass erstmals ein Ökonom Bundespräsident werden könnte?

Schmidt: Das kann nicht schaden. Ich habe neulich in einem privaten Gespräch gesagt, der Köhler, wenn er Bundespräsident wird, hat allein mehr ökonomischen Verstand als die ganze deutsche politische Klasse zusammen.

Köhler: Ich glaube, das sollte ich besser nicht kommentieren.

zeit: Herr Köhler, Sie haben selber gesagt, es sei schwierig, Ökonomie zu erklären. Wollen Sie, wenn Sie Präsident sind, im Schloss Bellevue volkswirtschaftliche Seminare abhalten?

Köhler: Nicht unbedingt Seminare, sondern Diskussionen mit Entscheidungsträgern und Wissenschaftlern. Der Bundespräsident hat keine

operative Macht. Das ist auch gut so, das ist die Verfassung. Aber der Bundespräsident sollte konzeptionelle Führung zeigen können in Schlüsselbereichen. Und die Wirtschaft ist ein solcher für eine gute Zukunft Deutschlands.

Schmidt: Das ist richtig. Wenn Roman Herzog ein Ökonom gewesen wäre und nach seiner berühmten "Ruck"-Rede - und die war in Ordnung, auch ökonomisch, sie ist nur von den Journalisten lächerlich gemacht worden -, wenn Herzog anschließend eine zweite, dritte, sechste Rede in derselben Richtung gehalten hätte, hätte er Erfolg haben können. So blieb es eine Eintagsfliege. Das könnte also Köhlers Aufgabe sein. Aber es ist schwierig, weil er es mit einer Regierung zu tun haben wird, die sich gegenüber der eigenen Partei schon übernommen hat, obwohl sie mit der Agenda 2010 nur etwas getan hat, was 1993/94 fällig gewesen wäre.

Köhler: Ich würde mich ja selber verraten, wenn ich plötzlich denke, Ökonomie hat nichts mehr mit dem Amt zu tun. Klar ist aber auch: Der Bundespräsident muss auch bei anderen Themen Stellung nehmen und Orientierung geben können, zu Fragen des Lebens und der Ethik. Herr Schmidt hat von Schwächen der politischen Klasse gesprochen. Die gibt es auch in der Klasse der Unternehmer.

Schmidt: Oh ja.

Köhler: Weil manche Führungsperson die Bodenhaftung verloren hat.

Schmidt: Oh ja.

Köhler: Man hat die Finanzierungsblase als Beweis von gutem Unternehmertum betrachtet.

Heute wissen wir, dass das nicht reicht. In Amerika, und nicht nur dort, sind schockierende Unternehmensskandale aufgetaucht. Die werden jetzt vor Gericht aufgearbeitet. Wirtschaft braucht ethische Fundierung. Unternehmertum ist Wert schaffen auf der Basis moralischer Werte. Deshalb wird der Bundespräsident als Ökonom auch über Ethik reden. Nehmen wir den Schutz des menschlichen Lebens. Die Verantwortung hat die Politik. Aber der Bundespräsident kann und muss in dieser Grundfrage um Chancen, Risiken und Grenzen eine Meinung haben.

zeit: Muss ein Bundeskanzler auch die tagesaktuelle Kritik eines Präsidenten ertragen?

Schmidt: Er wird es wahrscheinlich nicht tagesaktuell machen. Aber die regierende Mehrheit hat das gefälligst zu ertragen, wenn sie nicht funktioniert. Das war auch der Sinn von Herzogs "Ruck"-Rede. Er ist nur nicht dabeigeblichen. Er hat nur die eine Rakete abgeschossen. Man kann doch nicht über die Direktwahl des Präsidenten debattieren, was seine Autorität gewaltig stärken würde, und ihm gleichzeitig sagen: "Von schwierigen Problemen hast du dich gefälligst fern zu halten."

zeit: Hat Helmut Schmidt Recht?

Köhler: Natürlich ist das ein Widerspruch. Mir fällt im Übrigen auf, dass Formulierungen, die ich gebrauche, weil sie für einen Ökonomen auf der Hand liegen, kommentiert werden mit "der weiß nichts anderes außer Ökonomie" und "der soll sich nicht in die Politik einmischen".

Schmidt: Und das ist Unsinn.

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Köhler: Wenn ein Bundespräsident sieht, dass sich in einem Schlüsselbereich der deutschen Zukunft - das ist und bleibt die Wirtschaft - zu wenig bewegt, muss er sich bemerkbar machen. So würde ich jedenfalls dessen Rolle verstehen. Deshalb wird er sich noch lange nicht wie eine Art Überkanzler fühlen.

Schmidt: Nein. Das hat schon Adenauer begriffen. Es hat allerdings ein paar Wochen gedauert.

Köhler: Aber der Bundespräsident sollte im Rahmen seines Verfassungsmandats Profil und auch mal Kante zeigen, auch in der Wiederholung von Notwendigkeiten.

zeit: In der Ökonomie geht es um Interessen, in der Moral um allgemeine Werte. Kann man aus der Ökonomie eine Moral schöpfen?

Köhler: So weit würde ich nicht gehen. Aber noch einmal: Gute Ökonomie ist nicht denkbar ohne Moral. Und die hat gelitten. Andererseits ist es ein moralisch positiver Vorgang, wenn ein Unternehmer durch Risikobereitschaft Arbeitsplätze schafft. Das sollten wir anerkennen und Gewinn nicht als Bereicherung verunglimpfen; Risikobereitschaft muss auch den Ertrag aus dieser

Bereitschaft bekommen. Wenn die Unternehmer das wissen, wird es auch wieder mehr Unternehmer geben, die sich zusammen mit ihren Arbeitnehmern überlegen, wie sie ein produktivitätssteigerndes Betriebsklima schaffen können.

Schmidt: Ich habe immer verlangt, dass der Paragraf gestrichen wird, der es Geschäftsführung und Betriebsrat verbietet, miteinander eine Vereinbarung über Arbeitszeit und Löhne zu treffen. Ich möchte auf Mahatma Gandhi zu sprechen kommen, in Unterstützung dessen, was Herr Köhler vor zwei Minuten gesagt hat. Von Gandhi gibt es das schöne Wort: "Geschäft ohne Moral ist eine soziale Sünde."

zeit: Herr Köhler, wir haben von deutschen Problemen geredet. Kann der Rest der Welt etwas von Deutschland lernen?

Köhler: Ich muss offen sagen, dass im Ausland immer weniger Studenten an eine deutsche Universität denken, also glauben, sie könnten von Deutschland lernen. Deutsche Kultur, deutsche Dichter und Musik hat man immer präsent. Wenn man aber über Zukunft diskutiert, über Zukunftstechnologie und -wissen, denkt man nicht sofort an Deutschland.

Schmidt: Es gibt kaum einen Bereich, in dem Deutschland mit seiner Leistung deutlich herausragt. Es gibt zwar solche, wo die Deutschen gleichgezogen haben: Medizin, Flugzeugbau, aber zusammen mit anderen Europäern. Im Automobilbau geht es zu Ende. Und sonst? Nichts mehr.

zeit: Heute will niemand mehr am deutschen Bildungswesen genesen, wie bis 1933.

Köhler: Dass viele junge Leute im Ausland Deutschland nicht als Zukunftsland sehen, ist ein Alarmsignal. Ich glaube aber, Herr Schmidt, Sie sind zu pessimistisch.

Schmidt: Ich bin kein Pessimist. Ich war in meinem ganzen Leben Realist.

Das Gespräch moderierten

Wilfried Herz und Josef Joffe

Textdokumentation: Josef Hrycyk

Helmut Schmidt: "Ich war in meinem ganzen Leben Realist"  
Bundespräsidenten-Kandidat Horst Köhler: Als Ökonom auch über Ethik reden /